

Sehr verehrte, liebe Anwesende und Freunde, danke, dass Sie sich an diesem noch hellen Abend Zeit genommen und sich mit Ihrer Neugier in die **galerie am bollwerk „Auf den Weg“** gemacht haben. Es ist mir eine Ehre, Sie mit einigen Erinnerungen und Assoziationen in das Thema der Ausstellung, in Werk und Weg der **Künstlerfreunde Mathias Richter und Frank Merten** einzuführen. (Wir sind lange befreundet, deshalb verkürze ich fortan auf den Vornamen, wie sonst auch).

Außer den Künstlern selbst gibt es wahrscheinlich kaum jemanden, der sich so über das Zustandekommen der Ausstellung hier in Neuruppin freut wie ich. Vor drei Jahren, als die Idee für „Auf dem Weg“ entstand, war es mir Wunsch und Bedürfnis die beiden Künstler am Ende meiner Dienstzeit an der Mori-Ôgai-Gedenkstätte (MOG) der Humboldt-Universität, dem Ort, der die beiden zusammengeführt hat, in einen künstlerischen Dialog treten zu lassen, auch als Dank für jahrzehntelange Unterstützung und Freundschaft. Doch dann grätschten Corona und das Ende der Ära der Kunstausstellungen im neuen Konzept der Einrichtung dazwischen, die „ersatzlose Streichung“ war eine Wunde, die sich erst jetzt und hier schließt.

Eines meiner LieblingsSprichworte im Japanischen ist „Zen wa isoge – Gutes ist am besten gleich getan“, also die Aufforderung, Vorhaben doch möglichst zeitnah umzusetzen. Das war der Plan. Als ich mir die Ausstellung gestern im Vorab anschauen durfte, dachte ich, da ist mir das deutsche „Gut Ding will Weile haben“ doch lieber. Einiges war schon 2020 fertiggestellt, doch inzwischen hat das Ganze sich verändert, erweitert, weitere Vertiefungen erfahren. Es sind Werke hinzugekommen, die nun in der perfekten Hängung in den Raumangeboten dieser Galerie viel besser wirken als das vor 3 Jahren in Berlin in einem einzigen großen Raum möglich gewesen wäre. Chapeau!

In den Flyern, Stadt- und Veranstaltungsplänen hier in Neuruppin erfährt der Besucher, dass die galerie am bollwerk konzeptionell vorwiegend Künstler der Region vorgestellt. Da stutzte ich zunächst, bis mir – die ich die beiden immer aus dem Japan-Fokus betrachtet habe - klar wurde, Frank und Mathias erfüllen selbst diese Bedingung. Frank stammt aus Plau am See, lebt und arbeitet heute in Berlin, und Mathias ist aus Berlin schon vor Jahren in die Gegend des Stechlinsees gezogen und leitet heute den Fotokurs an der Jugendkunstschule Neuruppin. Beide haben hier in dieser Region im weitesten Sinne ihre Wurzeln. Und stehen womöglich mit ihren leibhaftigen und geistigen Reisen in andere, ferne Kulturen in bester Tradition eines Fontane, Wegener oder Wilhelm Gentz, auf deren Wirken die Stadt mit Stolz verweist. Während Mathias sich nach der Wende mit der Kamera oder auch mit Kursteilnehmern auf den Weg machte in Länder, die zu bereisen ihm vorher verwehrt war bzw. nur bei kurzen Auslands-Gastspielen als ausgebildeter Tänzer der Palucca-Schule – hier in der Ausstellung sehen sie eine Essenz aus 20 Jahren Islandreisen – fasste Frank Merten den Entschluss einen anderen Weg nach innen zu gehen, sich mit *Shodô*, dem Weg des Pinsels intensiv zu befassen. Traditionelle Kulturtechniken zu erlernen, wird in Japan von alters her als Weg bezeichnet, es gibt das Ikebana, den Blumenweg/des Blumensteckens, *Chadô*, den Teeweg, also der Teezeremonie u.v.a.m. Einen *Shashindô*, einen Weg der Photographie gibt es m.E. nicht, denn diese Technik wurde in Japan aus Europa importiert, blickt inzwischen allerdings auch auf eine lange Tradition zurück. Es gibt also viele Arten von Wegen. Auf Mathias Fotos können Sie sehen, was für steinige Wege über das Geröll und Eis von Bergmassiven das in fernen Ländern oft waren, die ihn weitergebracht haben. Selbstverständlich neben der Aufmerksamkeit für all das, was einem auf den Wegen vor der eigenen Haustür an Überraschendem begegnet. —

Mathias habe ich Anfang der 90er Jahre kennengelernt, als er einen Raum für eine Ausstellung seines Schüler-Fotokurses in der Berliner Marienstraße suchte. Für ihn der Beginn zahlreicher wunderbarer Fotokurse, für mich meine erste Ausstellung überhaupt. Ich fand das so bereichernd, dass ich fortan jährlich mindestens drei Ausstellungen zeigte, auch mit Schülern oder Bekannten von Mathias oder wir mit dem Kiezverein japanisch kochten, noch bevor die ersten Sushi-Restaurants in Berlin öffneten.

Frank kam später hinzu. Ihn lernte ich als Aktzeichner und Ölmaler, vorwiegend von Stadtansichten kennen. Seinen Weg zur Kalligraphie konnte ich hautnah miterleben. Mehr als zehn Jahre saß er mittwochs in der MOG beim Kalligraphiekurs von Suikô Shimon, wo er nicht nur das Handwerkliche des Kalligraphen von der Pike auf erlernte. Im ersten Jahr durften die Schüler sich ausschließlich mit dem Zeichen für „Ewigkeit“ befassen, das alle Elemente der Pinsel-Strichführung barg. Es war bei weitem kein Schnellkurs. Um überhaupt erst einmal vom Alltag in der Großstadt abzuschalten und zur Ruhe zu kommen, ist das mindestens halbstündige Anrühren der Tusche wichtiger Teil und Voraussetzung des künstlerischen Prozesses. Die gestrenge japanische Lehrerin gab später noch eins drauf, indem sie die Fortgeschrittenen vor Beginn der Stunde das lange *Hanya shingyo*, das Herzsutra gemeinsam rezitieren ließ. Ich wette, wenn man Frank heute nachts weckt, kann er das noch immer aus dem FF aufsagen, so oft habe ich es aus meinem Büro nebenan gehört. Welchen Weg er dabei zurückgelegt hat von der klassischen Kalligraphie, über Tuschmalerei bis hin zu ganz eigenen Kreationen, zeigt die Ausstellung exemplarisch.

Man sollte nicht glauben, dass der Weg vom Alltags-Ich zum Künstler-Ich ein kurzer ist, nur weil beide in derselben Person wohnen. Der Weg vom Alltag zum Loslassen, zur Konzentration auf das Werk ist einer, den jeder Künstler beherrschen muss. Auch der Fotograf beim Lauern oder Entdecken des einzigartigen Motivs. Der Kalligraph im Besonderen, denn er kann nicht im Nachhinein korrigieren, der Pinsel folgt dem Atemzug. Ausnahmen bestätigen die Regel. Inzwischen legt Frank den Hebel mit Hilfe von Meditation und achtsam zubereitetem grünen Tee um.

Zur selben Zeit, als die beiden sich noch gar nicht kannten, machte sich Mathias auf die Suche nach buddhistischen Einrichtungen in Berlin, in denen er regelmäßig gemeinsam mit anderen und unter Anleitung meditieren konnte. Ich habe seine Disziplin stets bewundert, wie er mehrmals in der Woche sehr früh morgens in die Schönhauser Allee zum Meditieren fuhr. Man merkt es Menschen an, die sich solchen Ritualen und Praktiken länger unterzogen haben, nicht nur weil sie eine gewisse gelassene Ruhe ausstrahlen. Da schwingt eine besondere Energie im Raum, ganz gleich von welchem Weg her man sich annähert. Und bei den beiden stimmte diese die Energie. Sie kamen aus unterschiedlichen Richtungen. Aus einer langsamen Annäherung wurde gegenseitige Inspiration. Ein erster gemeinsamer Schritt war eine Dialogausstellung 2017 noch in Mathias + Manuelas einstiger Galerie *imago fotokunst* am Weinbergsweg/Veteranenstraße.

Am 1. Juni musste ich in Hinblick auf die heutige Eröffnung schmunzeln, als ich das monatliche Mailmagazin der Botschaft von Japan erhielt mit dem Sprichwort des Monats. Da heißt es:

Passen zwei Gegenstände oder Personen einfach gut zusammen, gibt es viele Redewendungen, um dies zum Ausdruck zu bringen. Hierzulande sagt man z.B.: „Wie

füreinander geschaffen sein.“ In Japan kann man das u.a. durch Motive aus der traditionellen Malerei Ostasiens ausdrücken: „牡丹に唐獅子“(Botan ni kara-jishi), übersetzt: „Zu einer Pfingstrose ein chinesischer Löwe“. Beide sind auf Bildern häufig zusammen zu finden.

Es geht mir nicht darum, wer von den beiden hier nun die Pfingstrose oder der Löwe ist, sondern, dass beide über das Interesse an Asien eine echte Künstlerfreundschaft verbindet. Und zwar eine, bei der Fotografie und Kalligraphie in einen Dialog treten, als wäre es das Natürlichste von der Welt. Was es de facto nicht ist. Ich kann mich bei den vielen Dialogausstellungen, welche in Köln oder Berlin von jap. Institutionen regelmäßig veranstaltet werden mit je einem Künstler bzw. Künstlerin aus Japan und Deutschland an keine solche Kombination erinnern. Sie ist wirklich etwas Besonderes.

Vergleichen Sie doch bitte bei Ihrem Rundgang einmal Mathias Richters zarte, karge, zeichenhafte Grashalme im Schnee mit den auf das Wesen reduzierten Blüten und Zweigen in der Tuschkmalerei von Frank Merten. Wirken die trockenen Gräser der Fotografie nicht fast wie japanische Zeichen, wie Hieroglyphen oder fremdartige Schriften, statt in Stein gehauen hier aus dem Schnee ragend? Und sind die abstrakten Blüten der Kalligraphie nicht auch eine unwirkliche und damit umso wirklichere Momentaufnahme? Zwei Wege, ganz einzig, individuell, mit unterschiedlichen Techniken und Material, die aufeinandertreffen und in eine Resonanz treten. Hier noch im Rahmen der reinen Fotografie und der reinen Tuschkmalerei.

Manchmal muss man auf der Suche nach etwas Neuem, wie hier im Eingangsraum auch vom bisherigen Wege abweichen, um z.B. korrespondierende Varianten des Oberthemas „Bild-Schrift“ zu präsentieren, die zum Entdecken einladen. Richten Sie ihre Aufmerksamkeit bitte zunächst auf dieses ganz besondere Exponat mit dem schönen Text von Mathias. Ein berührendes Hüttenbuch aus einer schon verwitternden Schutzhütte im Norden Islands, das der Wind bald in alle Himmelsrichtungen tragen oder Vögel zum Nestbau benutzen würden, angefüllt mit Aufzeichnungen über Momente des Unterwegsseins in überwältigender Natur. Ein Dokument des: „Ich war auch hier.“ Keine Ego-messege, sondern ein Zusammengehörigkeitsgefühl ohne Ländergrenzen. Mathias hat das Buch quasi „gerettet“, gescannt und erinnernd eingewoben in Aufnahmen seiner zahlreichen Islandreisen. Entstanden sind Bild-Schrift-Montagen, die den kargen Landschaftsaufnahmen über die sehr individuellen Handschriften verschiedenster Wanderer eine neue Dimension geben: eine Mischung aus menschlicher Wärme, die aus dem unmittelbaren Empfinden von der Anwesenheit von Menschen überhaupt spricht wie auch eine historisch-globale Dimension einfließt, die ganz aktuell ist: Wir sind nicht die ersten hier, andere waren vor uns, wieder andere werden nach uns kommen, wenn unsere Schrift verloschen ist. Was werden sie vorfinden? Durch die nicht aufdringliche, geschickt eingewobene und z.T. sogar im Wasser gespiegelte Schrift eröffnet sich eine Tiefe, ein viel weiterer Raum als der fotografische Anblick der Berge allein es vermitteln könnte. Auch für die Phantasie des Betrachters.

Dem gegenüber links die Sprach-Rätseln gleichenden kalligraphischen Schrift-Bilder von Frank Merten. Entstanden sind sie ursprünglich zufällig – auch wenn es den Zufall im buddhistischen Sinne nicht gibt – als er vor Jahren das Zeichen 今 *ima*, für „Jetzt“ mit dem Pinsel schreiben wollte und merkte, es ähnelt einem J wie im lateinischen Jetzt, woraufhin er das Blatt mit dem Pinsel konsequenterweise mit lateinischen Buchstaben vollendete. Das hatte etwas. Ich kenne keinen anderen, der mit der Technik der japanischen Kalligraphie deutsche Begriffe, Redewendungen oder Wörter umsetzt, ihnen einen bildhaften Ausdruck verleiht, und damit

auch hier eine zweite Dimension einfügt: mal humorvoll augenzwinkernd, mal extra betonend wie in dem dicken ja oder dem überdimensionalen G, einer echten brachialen Gewitterwolke, wie in „Genug“. Dazu muss ich einfügen, dass Kalligraphie-Pinsel geschaffen sind für asiatische Zeichen, die einer festen Strichordnung folgend in einer fließenden Bewegung ursprünglich eben ausschließlich mit dem Pinsel geschrieben wurden, ja fast erst den Regeln der Pinselführung folgend erschaffen wurden. Doch bitte schön nicht für eckige lateinische Druckbuchstaben! Versuchen Sie einmal Ihren Namen mit einem beliebigen Pinsel in Druckbuchstaben zu schreiben, dann werden Sie den Widerspruch erfahren. Frank hat seinen Weg gefunden – ihn nachzuvollziehen und die Buchstaben wieder zusammensetzen ist unsere Herausforderung. Man kann sich übrigens „einlesen“. 😊
Für mich ist das wie ein Jonglieren mit Möglichkeiten.
Bei aller Tiefe erzeugt es in mir ein Gefühl von Leichtigkeit.

Ich war gespannt, wie japanische und koreanische Kalligraphie-Assoziationen bei internationalen Wettbewerben auf diesen – ja man könnte es fast als Tabu-Bruch bezeichnen – reagieren würden. Sie haben es mit hohen Preisen wertschätzend anerkannt. Im Grunde ist Franks Kunst auch ein Bruch hinsichtlich der Rezeptionsgewohnheiten. Eine traditionelle asiatische Kalligraphie bestehend aus einem oder mehreren Zeichen kann ein asiatischer Betrachter mehr oder weniger lesen, je nachdem wie abstrakt die Umsetzung ist. Die Kalligraphie ist Schrift, Sinn und Bild gleichermaßen. Für Deutsche, die des Japanischen nicht mächtig sind, ist es nur ein fremdartig schönes Pinsel-Bild. Bei Franks Kreationen ist es umgekehrt: Für Asiaten sind seine Werke kraftvolle, manchmal auch verspielte Bilder, sie können sie nicht lesen, nicht entziffern, so wie es uns schwerfällt, die Handschriften auf Mathias Fotomontagen zu entschlüsseln, nicht nur weil sie auf isländisch sind. Ist das überhaupt nötig? In jedem Fall macht es Spaß, je nach kultureller Vorprägung den Fokus mal auf das eine oder andere im Triangel von **Schrift – Sinn – Bild** zu lenken und zu beobachten, wie sich Eindrücke verändern.

Es gäbe noch weitaus mehr zur Entstehung der Werke und der gegenseitigen Inspiration der Künstlerfreunde zu sagen. Doch ich habe Ihre Aufmerksamkeit bereits über Gebühr beansprucht. Sinn und Zweck einer Vernissage ist es schließlich, mit den Künstlern selbst ins Gespräch zu kommen, Fragen zu stellen, auch das eine oder andere Werk schon mal für die eigenen Räume zu Hause mit einem roten Punkt versehen zu lassen. Dafür wünsche ich einen anregenden Austausch.

Und für diejenigen, die Kalligraphie nicht nur anschauen, sondern selbst in die Grundlagen hineinschnuppern möchten, sei an die Liste für den Workshop von Frank Merten am Ende der Ausstellung erinnert. Es sind noch ein paar Plätze frei.

Uns allen wünsche ich einen inspirierenden Abend, der Ausstellung viele interessierte Besucher ungeachtet des schalen Beigeschmacks, dass die galerie am bollwerk nach der nächsten Ausstellung geschlossen wird. Ihnen alles Gute, einen mindestens „zweitbesten Sommer“ (Gundermann) – und achten Sie nach dem heutigen Abend noch aufmerksamer auf die Zeichen auf ihrem ganz eigenen Weg!